

Der Kürbisgeist



Es war ein Oktobermorgen und schwache Sonne fiel durch mein kleines Dachfenster. Ich wohne in einem kleinen Bauernhaus und strecke mich auf meinem kleinem Strohbett aus. Ich drehe mich noch einmal um und gehe die Holzterrasse runter.

Unten hat meine Mutter schon Brot gebacken und mein Vater hat einen Obstsalat gemacht. Struppi, mein Hund, rollt sich auf dem Teppich. Ich setze mich auf meinen Stuhl und sage: „Guten Morgen“. Mama gibt mir eine Scheibe Brot und Papa Ziegenkäse. Dann sagt Papa: „Na, gut geschlafen? Wir müssen nämlich heute Kürbisse ernten und du kommst mit!“ Mit diesen Worten hat er sich seine Fellmütze angezogen und hat mir meinen Mantel gereicht. Ich ziehe ihn an und mache die Tür auf.



Wind peitscht mir um die Ohren und Regen prasselt auf den Boden. Mein Vater hat schon die Axt geholt und die Karre fertig gemacht. Es dauert ungefähr 14 – 15 Minuten um zu Vaters Kürbisfeld zu kommen. Dort angekommen nimmt er seine Axt und fängt an, einen Kürbis abzuschlagen. Aber irgendwie habe ich ein Gefühl, das mir sagt, dass er was falsch macht. Am Abend liege ich im Bett und denke daran. Mir geht es nicht gut.

Mitten in der Nacht höre ich ein Geräusch. Ich stehe auf und laufe in die Küche. Ich fange an, am ganzen Körper zu zittern und mir läuft es kalt über den Rücken. Auf dem Boden liegen nämlich „Knochen“. Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein, Gebärden da gibt es vertrackte; Dann klipperts und klapperts minunter hinein, als schlüg' man die Hölzlein zum Takte.



Ich gucke aus dem Fenster und sehe einen Kürbis mit schwarzen Augen, Dampf steigt aus ihm raus. Er hüpfte zu mir. Mit wütenden Augen guckt er mich an und er sagt: „Geh nie wieder aufs Feld, ernte mich nicht, sonst siehst du wieder mein Gesicht!“ Und dann erlosch sein Gesicht und er verschwand wie aus Geisterhand. Mein Herz rutscht mir in die Hose und ich renne so schnell wie ich kann die Treppe wieder hoch und merke mir: Ich soll nie wieder Kürbisse ernten.

Ende

Marie Chambrion